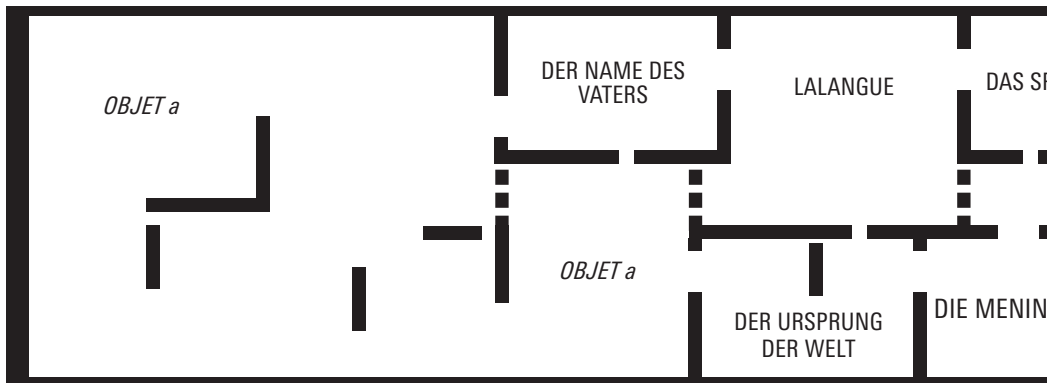


DE

# LACAN, DIE AUSSTELLUNG

WENN KUNST AUF  
PSYCHOANALYSE TRIFFT





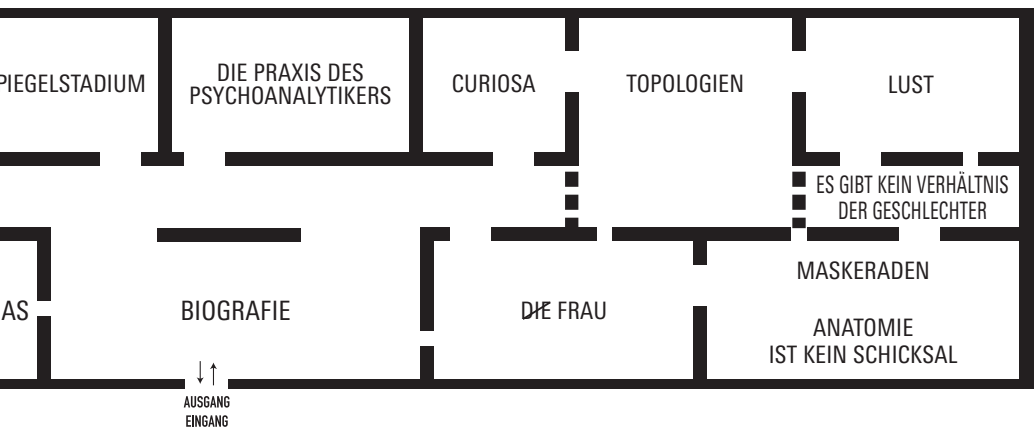
## GALERIE 2

### Lacan, die Ausstellung. Wenn Kunst auf Psychoanalyse trifft 31.12.23 → 27.05.24

Kuratorium: Marie-Laure Bernadac und Bernard Marcadé, Kunsthistoriker,  
in Zusammenarbeit mit Gérard Wajcman und Paz Corona, Psychoanalytiker

„Lacan, die Ausstellung“ ist die erste umfassende Ausstellung, die Jacques Lacan (1901-1981) gewidmet ist. Sie zeichnet die wichtigsten Abschnitte im Leben und Werk des Psychiaters und Psychoanalytikers nach und berichtet von seinem unersättlichen Interesse an der Kunst, das sich insbesondere in seiner Sammlung (er besaß Gustave Courbets *Der Ursprung der Welt*) wie auch in seiner Beziehung zu Salvador Dalí und André Masson widerspiegelt. Die Ausstellung zeigt sowohl Werke aller Zeiten, über die Lacan in seinen Schriften und in seinem Unterricht gesprochen hat – von den Höhlenmalereien über Diego Velázquez, Francisco de Zurbarán und Hans Holbein d. J. bis hin zu Marcel Duchamp –, die Künstler, die ihn gewürdigt haben, als auch moderne und zeitgenössische Werke, die an die großen konzeptuellen Artikulationen seines Denkens anknüpfen: „Spiegelstadium“, „Lalangue“, „Name des Vaters“, „Objekt a“, „Die Frau“, „Es gibt kein Verhältnis der Geschlechter“, „Lust“ und „Topologien“. Unter Berufung auf

**#lacan**



die Lehre Sigmund Freuds eröffnet Lacan ein innovatives und subversives Feld, das sowohl im Kern unserer Modernität als auch unserer Aktualität angesiedelt ist. Sein Denken hallt heute in den Debatten über Sexualität, Liebe, Identität, Geschlecht, Macht, Glauben oder Unglauben nach – alles Fragen, für die Lacan keine Lösungen, sondern vielmehr Anhaltspunkte geliefert hat, die manchmal überraschend und ausgesprochen wertvoll sind.

In diesem Überblick über die vom Psychoanalytiker geprägten Begriffe zeichnet sich Lacans Lektion in Bezug auf die Kunst ab: Werke nicht als zu interpretierende Objekte zu betrachten, sondern als Kräfte, mit denen man die Welt zu sehen und neu zu denken vermag.



Haben Sie eine Frage  
oder Lust auf ein Gespräch?  
Unsere Mediatorinnen und Mediatoren  
stehen Ihnen zur Verfügung.

## DAS SPIEGELSTADIUM

Die von Jacques Lacan 1936 entwickelte Theorie des Spiegelstadiums ist eine einleitende und grundlegende Theorie, die die bemerkenswerte Rolle des Bildes für den Menschen nachweist und das Geheimnis der seltsamen Liebe enthüllt, die er seinem eigenen Bild entgegenbringt. Diese Theorie ist daher aufschlussreich für die Frage der Identität, die sich in einer Entfremdung konstituiert, ähnlich wie der von Caravaggio gemalte *Narziss* oder die berühmte Szene in Martin Scorseses *Taxi Driver*. Undurchsichtig oder ausgelöscht bei Marcel Broodthaers und Bertrand Lavier, in zwei Teile gespalten bei Felix Gonzalez-Torres, Metapher des Gemäldes bei Michelangelo Pistoletto, befindet sich der Spiegel im Zentrum der analytischen Erfahrung, wie es die Installation von Leandro Erlich verkörpert.

## LALANGUE

Jacques Lacan hielt 1955-1956 sein Seminar Psychosen ab, in dem er erklärte, dass „das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert ist“. 1971 präzierte er seinen Standpunkt, indem er den Neologismus „lalangue“ prägte, der durch einen Versprecher entstanden war, um eine Funktion der Sprache zu bezeichnen, die mit dem, was er als das Reale bezeichnete, in Verbindung steht. Rund um eine große Installation von Marcel Broodthaers, die den poetischen „Würfelwurf“ von Stéphane Mallarmé mit dem analytischen Denken von Lacan verbindet, feiern die Künstler die Wort- und Gedankenspiele, die Literalität, die Versprecher, das laute Geschnatter, das Geplapper, ja sogar die Sprache der Vögel mit dem „nachtigallartigen“ Skiplavier von Raymond Hains.

**„Weil sie im Gebrauch ist, ist lalangue [„diesprache“ in einem Wort] deswegen nicht lebendig zu nennen. Vielmehr vermittelt sie den Tod des Zeichens. Weil das Unbewusste wie die Sprache strukturiert ist, heißt es deswegen nicht, dass die lalangue nicht gegen ihr Genießen zu wirken hat, denn sie entsteht aus diesem Genießen selbst.“**

Jacques Lacan, *La Troisième*, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, Paris, Navarin Éditeur, 2021, aus dem Französischen von Rolf Nemitz.

## DER NAME DES VATERS

Dieser Begriff wurde in den 1950er Jahren von Jacques Lacan als Signifikant für die symbolische Vaterfunktion ausgearbeitet. Der „Nom-du-Père“ bezieht sich ursprünglich auf die christliche Tradition. Lacan wird mit dieser patriarchalischen Ordnung brechen und damit den zeitgenössischen sozialen Wandel widerspiegeln, indem er zwischen dem realen und dem imaginären Vater unterscheidet. Dieser Begriff kann auch als das „Non du Père“, also das Nein des Vaters verstanden werden, ein Vater, gegen den sich Künstlerinnen wie Louise Bourgeois, Niki de Saint Phalle und Camille Henrot auflehnen werden. Schließlich vollzog Lacan am Ende seines Lebens eine semantische Verschiebung vom „Nom-du-Père“ zur lautgleichen Wortwahl „Les non-dupes errent“ (Die Nicht-Reingelegten irren), was Sophie Calle ironisch aufgreift, indem sie „La mère veille“ (Die Mutter wacht, im Französischen lautgleich mit: Das Wunder) verhüllt.

**„Die Hypothese des Unbewussten, Freud unterstreicht es, kann sich nur halten, wenn der Name-des-Vaters unterstellt ist. Den Namen-des-Vaters zu unterstellen, das ist freilich Gott. Eben darin beweist die Psychoanalyse durch ihr Gelingen, dass man ebenso gut auf Namen-des-Vaters verzichten kann. Man kann ebenso gut auf ihn verzichten, unter der Bedingung, dass man sich seiner bedient.“**

Jacques Lacan, *Das Sinthom*, Das Seminar, Buch XXIII, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Myriam Mittelman und Harold Dielmann, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2017.

## OBJET a

Jacques Lacans kardinale Erfindung, das *Objet a*, das seit den späten 1950er Jahren das „Objekt als Ursache des Begehrens“ als Mangel, Rest und Fall beschreibt, findet spektakuläre Resonanzen in der modernen und zeitgenössischen Kunst. Die Liste, die Marcel Duchamp 1912 für seinen „Transformateur des petites énergies gaspillées“ (Transformator der kleinen verschwendeten Energien) zusammenstellte, erscheint wie eine Vorahnung dieses Begriffs. Zu den vier emblematischen Objekten – Brüste, Scheiße, Stimme und Blick – kommen durch Kapillarwirkung noch der Fall, das Nichts, der zerstückelte Körper, aber auch der Phallus hinzu, da er für Lacan der Signifikant des Mangels ist.

## „Ursache ist nur, wo es hapert.“

Jacques Lacan, *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Das Seminar, Buch XI, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Norbert Haas, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2015.

**„Wie kommt es, dass hier noch nie jemand an einen ... Erektionseffekt gedacht hat? Stellen Sie sich vor, auf das Organ würde ad hoc im Ruhezustand etwas draufätowiert, das dann in einem anderen Zustand, wenn ich so sagen darf, sich förmlich entwickelt. Wie könnte man übersehen, dass hier, der geometralen Dimension immanent [...], eine Art Symbol der Funktion eines manque/eines Mankos in Erscheinung tritt: im Phallusphantom!“**

Jacques Lacan, *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Das Seminar, Buch XI, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Norbert Haas, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2015.

**„Der Phallus bezeichnet, wenn man die Betonung auf ein Organ legt, mitnichten das Penis genannte Organ mitsamt seiner Physiologie, noch gar die Funktion, die man, nun ja, ihm mit einiger Wahrscheinlichkeit zuweisen kann, als sei es die der Kopulation. [...] Er meint in der am wenigsten ambigen Weise sein Verhältnis zum Genießen.“**

Jacques Lacan, *Über einen Diskurs, der nicht des Scheins wäre*, Das Seminar, Buch XVIII, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Hans-Dieter Gondek, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2023.

## BLICK

Seit der Antike haben sich Wissenschaft und Philosophie immer wieder die Frage gestellt: Was ist Sehen? Lacan hat alle Theorien des Sehens durchlaufen, von den Bedingungen des Sehens. Es ist schließlich ein Wort Christi im Matthäus-Evangelium, das dazu führt, alles zu beleuchten: „Sie haben Augen, um nicht zu sehen“. Lacan fragt sich nun: „Um was nicht zu sehen?“, obwohl die Dinge sie ansehen. Radikale und entscheidende Umkehrung: Was die sehenden Subjekte im Sichtbaren grundsätzlich bestimmt, so Lacan, ist der Blick, der außerhalb liegt. Maler, Designer und Bildhauer stellen den Blick als Objekt nicht nur in der Kunst, sondern auch in der Kunst selbst zur Schau. Wir sehen die Kunstwerke, aber auch wir werden von den Kunstwerken angeschaut.

## DER URSPRUNG DER WELT

Gustave Courbets *Der Ursprung der Welt* wurde 1955 von Jacques Lacan und seiner Frau Sylvia erworben. Im selben Jahr gab der Psychoanalytiker bei André Masson, Sylvias Schwager und Freund des Paares sowie von Georges Bataille, eine Abdeckung in Form einer dünnen, verschiebbaren, bemalten Holztafel in Auftrag, die das Werk Courbets entweder verdeckt oder enthüllt.

Das zum Mythos gewordene Gemälde *Der Ursprung der Welt* wurde vielfach von Künstlerinnen interpretiert, indem sie entweder das weibliche Geschlecht offen zur Schau stellten oder in einem eher konzeptuellen Ansatz berühmte feminisierte Nachnamen oder ein Gesicht hinzufügten.

## DIE MENINAS

Im Mai 1966 analysierte Jacques Lacan in seinem Seminar XIII über *Das Objekt der Psychoanalyse* akribisch die Kardinalallegorie der Malerei: *Die Meninas* von Diego Velázquez. Dieses Gemälde unterläuft alle perspektivischen Codes, präsentiert sich aber als Inszenierung des Darstellungsprozesses auch als eine Leinwand, die ebenso viel verbirgt wie sichtbar macht. Lacan erkennt ein „geheimes Objekt“ in dem „glänzenden Gewand“ der Infantin Doña Margarita Teresa, „zentrale Figur und Lieblingsmodell von Velázquez, der sie sieben oder acht Mal gemalt hat“. Beste Definition des *Objet a*, da das Werk *Las Meninas* die Register der Fantasie und des Freudschen skopischen Triebes anspricht. Der Spalt, dieses „zentrale Objekt“, bezieht sich auf Freuds Theorie der Spaltung des Subjekts und findet laut Lacan ein visuelles Echo in den Rissen der „Concetti spaziali“ von Lucio Fontana.

**„Im Zentrum dieses Gemäldes befindet sich das verborgene Objekt, bei dem es nicht um die hintergründigen Quergedanken des Analytikers geht – ich bin nicht hier, um in eine bestimmte einfache Thematik zu verfallen –, sondern um es beim Namen zu nennen, weil dieser Name in unserem strukturellen Register gültig bleibt, und der heißt Scheide (frz. „fente“, wörtlich: Spalte).“**

Jacques Lacan, *L'Objet de la psychanalyse*, Das Seminar, Buch XIII, unveröffentlicht, Lektion vom 25. Mai 1966, aus dem Französischen von Inge Hanneforth.

## DIÉ FRAU

Die Lacansche Aussage „Frau existiert nicht“ bedeutet, dass eine universelle Definition der Frau unmöglich ist. Lacan zufolge sind Frauen ihrem Wesen nach pluralistisch, und ihre Existenz kann nicht an einen bestimmten Signifikanten gebunden werden: „man nennt sie Frau, man diffamiert sie“ (*Encore*, Das Seminar, Buch XX). In *Ma collection de proverbes* (1974) (Meine Sprichwortsammlung), das Lacan der weiblichen Lust widmet, wird Annette Messager zur Schneiderin, indem sie Punkt für Punkt die Vorurteile gegen Frauen zeigt. Die weiblichen Körper, die Tracey Emin unermüdlich zeichnet und malt, sind ihrerseits nie in einer Form fixiert, weil „nicht alles“ Weibliche gesagt, gezeigt oder gemalt werden kann.

**„Die Frau, das kann sich schreiben nur indem Die gebarrt wird. Es gibt nicht Die Frau, bestimmter Artikel, um das Universale zu bezeichnen. Es gibt nicht Die Frau, denn [...] ihrem Wesen nach ist sie nicht alle.“**

Jacques Lacan, *Encore*, Das Seminar, Buch XX, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Norbert Haas, Vreni Haas und Hans-Joachim Metzger, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2015.

**„Die Frau ist nicht-alle, es gibt immer etwas, das bei ihr dem Diskurs entwischt.“**

Jacques Lacan, *Encore*, Das Seminar, Buch XX, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Norbert Haas, Vreni Haas und Hans-Joachim Metzger, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2015.

## MASKERADEN

Im Seminar XI, das den *Vier Grundbegriffen der Psychoanalyse* gewidmet ist, erkennt Jacques Lacan die Urheberschaft des Konzepts der Maskerade bei der britischen Psychoanalytikerin Joan Rivière an und beschreibt es folgendermaßen: „Die Frau schafft einen Schein, der an die Stelle des Habens tritt, um den Mangel zu maskieren“. Diese Maske, die man tragen oder ablegen kann, kann als eine Position des Widerstands gegen die patriarchale Herrschaft betrachtet werden, wobei das übertriebene Spiel mit ultrafemininen Codes und Zeichen eine Herausforderung für den männlichen Blick darstellt. Verkleidung und Travestie beschäftigen das künstlerische Schaffen seit der Gräfin von Castiglione, über historische

Figuren wie Marcel Duchamp alias Rose Sélavy, oder Claude Cahun, die sowohl männliche als auch weibliche Masken anlegte

**„Wenn wir die Dinge auf die Spitze treiben, können wir sagen, dass männliches Ideal und weibliches Ideal im Psychismus in anderer Weise figurieren als in Form der Opposition Aktivität/Passivität [...]. Sie entspringen recht eigentlich aus einem Begriff, den nicht ich eingeführt habe, sondern eine Psychoanalytikerin [Joan Rivière], die darin die weibliche Geschlechtsattitüde festmacht – die Maskerade.“**

Jacques Lacan, *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Das Seminar, Buch XI, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Norbert Haas, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2015.

## ANATOMIE IST KEIN SCHICKSAL

Von Pierre Molinier über die Selbstporträts von Urs Lüthi bis hin zu den aktuellen Queer-Positionen stellen zahlreiche moderne und eidgenössische Kunstpraktiken die Diskrepanz zwischen dem biologischen Geschlecht und der behaupteten Identität in Frage. Anhand der Werke von Michel Journiac, Nan Goldin oder Edi Dubien, die Praktiken im Zusammenhang mit Transvestiten und Transidentität zur Geltung bringen, zeichnet sich ein Muster ab, das das Leitwort untergräbt, die Anatomie – der Aussage von Sigmund Freud folgend – sei Schicksal. Jacques Lacan hat sich von dieser normativen Position distanziert. Für ihn autorisiert sich das sexuelle Wesen nur selbst, es hat also die Wahl seiner sexuellen Identität, jenseits der ihm durch Personenstand und Anatomie zugewiesenen Identitäten.

## ES GIBT KEIN VERHÄLTNIS DER GESCHLECHTER

„Es gibt kein Verhältnis der Geschlechter“ ist eine der berühmtesten, aber auch meist kommentierten Aussagen Jacques Lacans. Der Psychoanalytiker hat diesen Gedanken ausführlich weiterentwickelt, indem er den „Akt“ der „Beziehung“ gegenüberstellte. Freilich gibt es sexuelle Akte, doch sind die Beziehungen zwischen den Geschlechtern mathematisch gesehen nicht gleichwertig. In diesem Sinne

entfaltet die von Pascal Goblot initiierte Replik von Marcel Duchamps *Le Grand Verre* (Das Große Glas) eine Erzählung, in der der Genuss der Braut im oberen Register ohne physischen Kontakt mit den Junggesellen im unteren Register stattfindet. Diese komplexe duale Beziehung ist auch in der Skulptur *The Impossible III* von Maria Martins explizit vorhanden.

**„Geschlecht ist ein Wort. Es gilt, was es gilt. Das Geschlecht definiert kein Verhältnis. Das habe ich gemeint, als ich formulierte, es gibt kein Verhältnis der Geschlechter. Es bedeutet nur, dass beim Mann, und zweifellos wegen der Existenz des Signifikanten, die Menge von dem, was Geschlechterverhältnis sein könnte [...], eine leere Menge ist.“**

Jacques Lacan, *Le moment de conclure*, Das Seminar, Buch XXV, unveröffentlicht, Lektion vom 15. Dezember 1977, aus dem Französischen von Inge Hanneforth

## LUST

Für Jacques Lacan ist es unmöglich, alles über die Lust zu sagen, ist sie doch von einer anderen Ebene als der Signifikant; das Wort reicht nicht aus, um auszudrücken, was den Körper betrifft, es verfehlt immer sein Objekt und wiederholt sich daher. Lacan zufolge gibt es in der Tat zwei Arten von Genuss: eine phallische (an den Geschlechtsakt, an das Verbot gebundene, ödipale) und eine weibliche (über den Phallus hinausgehende, im Körper, im Realen und im Imaginären erlebte). Beide Geschlechter haben Zugang dazu. In seinem Seminar *Encore* kommentiert Lacan Berninis *Entrückung der heiligen Theresa* und interessiert sich für mystische Ekstasen, die auch die zeitgenössische Kunstszene faszinieren und durchziehen.

**„Das ist wie für die heilige Theresa – Sie brauchen sich nur in Rom die Statue von Bernini ansehen zu gehen, um sofort zu begreifen, dass sie genießt, da gibt es keinen Zweifel. Und was genießt sie? Es ist klar, dass das wesentliche Zeugnis der Mystiker, das ist justament zu sagen, dass sie es empfinden, aber dass sie davon nichts wissen.“**

Jacques Lacan, *Encore*, Das Seminar, Buch XX, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Norbert Haas, Vreni Haas und Hans-Joachim Metzger, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2015.

## TOPOLOGIEN

Seit den 1950er Jahren interessierte sich Jacques Lacan für topologische Objekte, die es ihm ermöglichten, das Subjekt geteilt durch das Objekt, das es hervorbringt, physikalisch zu erklären (wie das Moebiusband). Ab Anfang der 1970er Jahre begeisterte sich Lacan, beeinflusst von den Arbeiten des Mathematikers Pierre Soury, für den Borromäischen Knoten, der ihm nach eigener Aussage „wie ein Ring am Finger“ (RSI, Das Seminar, Buch XXII, unveröffentlicht) gegeben wurde und mit dem er die drei Register, die er so identifizierte, verknüpfte und entwirrte: das Reale, das Symbolische und das Imaginäre (RSI). Viele zeitgenössische Künstler, darunter Raymond Hains, Jean-Michel Othoniel, Eric Duyckaerts, Pierre Huyghe, Jean-Luc Moulène und Gary Hill wurden von Lacans topologischen Anliegen beeinflusst, nicht zu vergessen sein Interesse an den Knoten und Geflechten von François Rouan, einem Künstler, den er in der Villa Medici kennenlernte und für den er einen Text schrieb.

**„Dadurch werden wir durchaus an ein ganzes Gewirr erinnert. Aber da sind wir nun einmal gelandet, denn wir sind im Knoten und damit auch in der Verwirrung.“**

Jacques Lacan, *Das Sinthom*, Das Seminar, Buch XXIII, Texterstellung durch Jacques-Alain Miller, aus dem Französischen von Myriam Mitelman und Harold Dielmann, Wien-Berlin, Turia + Kant, 2017.



# BESUCHINFORMATIONEN

## ÖFFNUNGSZEITEN

Täglich außer dienstags und am 1. Mai

## GEÖFFNET

vom 1. November bis 31. März

montags → sonntag: 10-18 Uhr

vom 1. April bis 31. Oktober

montags → donnerstag: 10-18 Uhr

freitag → samstag: 10-19 Uhr

## EINTRITTSKARTEN

Verkauf an den Schaltern und vor Ort  
im Centre Pompidou-Metz  
sowie von Wiederverkäufern

## Information

Tél. : +33 (0)3 87 15 39 39

(de 9h à 12h et de 14h à 17h)

Mél : billetterie@centrepompidou-metz.fr

## PASS-M SOLO, DUO und PASS-M Jeune

Ein ganzes Jahr voller kultureller Veranstaltungen  
und uneingeschränkter Zugang zu Ausstellungen

## VORANMELDUNG FÜR GRUPPEN

Tel. : +33 (0)3 87 15 17 17

(vom 9:00 bis 12:00 und vom 14:00 bis 17:00)

Email : reservation@centrepompidou-metz.fr

## PERSONEN MIT EINGESCHRÄNKTER MOBILITÄT

### Informationen:

accessibilite@centrepompidou-metz.fr

## Centre Pompidou-Metz

1, parvis des Droits-de-l'Homme

F-57020 Metz | +33 (0)3 87 15 39 39

contact@centrepompidou-metz.fr



**Ausstellungskatalog**  
**Lacan, l'exposition**  
Unter der Leitung von Marie-Laure  
Bernadac und Bernard Marcadé,  
mit Paz Corona und Gérard  
Wajcman  
Co-édition du Centre Pompidou-Metz  
et des éditions Gallimard  
320 pages, 39 €  
Im Buchhandel erhältlich

centrepompidou-metz.fr



Mitglieder des Etablissement Public de Coopération Culturelle



Gründungsstifter



WENDEL

sowie die Förderer der Ausstellung



s.a. michel deschanet



Medienpartner

Le Monde

BeauxArts  
Magazine

PSYCHOLOGIES